

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 87

Ausbruch aus der Existenz

Der Raum hinter dem Schott war gigantisch, wie ein riesiger, dunkler Weltraum, in dessen Mitte ein kleiner Stern leuchtete. Maria wagte einen Schritt näher an den Abgrund. Der schwarze Boden unter ihren Füßen schimmerte matt kristallin und schien sich über die gesamte innere Oberfläche des sphärischen Raums fortzusetzen. Vorsichtig schaute sie hinunter, doch das Ende verlor sich in einem diffusen Dunkel.

»Vorausgesetzt, es handelt sich um eine perfekte Kugel, lässt sich anhand der Wandkrümmung der Durchmesser bestimmen«, erklärte Doris. »Fast zehn Kilometer.«

Maria trat vom Abgrund zurück. »Wie ist das möglich? Das hieße ja, dieser Raum wäre an einigen Stellen größer als die ihn umgebende Station!«

»Wie Jobars Hütte«, stellte Tekaro fest.

»Aber in jener ›Existenz‹ halten wir uns doch gar nicht mehr auf?«, gab Doris zurück.

»Also ich befand mich bis heute Morgen definitiv noch auf Mesopotamia«, erklärte Maria. »Zumindest glaube ich das. Durch einen magischen Tunnel oder dergleichen bin ich jedenfalls nicht gegangen.«

»Wir hingegen schon. Eisen und Unitall gab es in Jobars Welt

nicht. Deshalb gingen wir davon aus, wieder in unserer ›Existenz‹ gelandet zu sein.«

»Heißt es nicht, dass in den Stationen der Mysterious noch unzählige Geheimnisse schlummern? So unfassbar dieser Raum auch sein mag, die Worgun haben bereits unzählige Male die Grenzen unserer Vorstellungskraft gesprengt.« Maria hoffte, dass sie sich tatsächlich noch in ihrer Dimension aufhielt. Nach allem, was ihr in den letzten Stunden widerfahren war, wollte sie nicht auch noch ihre Heimat verlieren. Ihre gefallenen Kameraden verdienten eine anständige Beerdigung. Sie wollte ihnen die letzte Ehre erweisen. Außerdem durfte sie dem Feind nicht das Feld überlassen. Solange sie lebte, diente sie dem Aufbau der Flotte der Unabhängigen Siedlerwelten. Wenn sie stattdessen mit Feen, Elfen und Einhörnern über Blumenwiesen hüpfte, würde sie sich wie eine Verräterin fühlen.

»Ich kann nicht erkennen, wie diese Lichtkugel in der Ferne befestigt ist«, erläuterte Tekaro seine Beobachtungen. »Schwebt sie auf einem Antigrav-Feld?«

»Die Oberfläche der Kugelinnenschale gibt darüber keinen Aufschluss«, antwortete Doris. »Vielleicht befindet sich im Inneren der ›Sonne‹ ein Generator oder ein Steg auf der gegenüberliegenden Seite hält sie.«

»Dieser Steg müsste dann rund fünf Kilometer lang sein. Ich weiß nicht, ob Unitall diese Last tragen könnte, und ein anderes derart belastbares Material ist mir nicht bekannt. Ein Generator scheint mir deshalb die sinnvollste Erklärung zu sein.«

»Trotzdem müssen irgendwie seine Energiespeicher aufgeladen werden, folglich muss es eine versteckte Zugangsmöglichkeit geben. Möglicherweise wird die Lichtkugel mithilfe einer Konsole gesteuert. Über die könnten wir eventuell den Zweck dieses Raums herausfinden.«

»Sind wir hier überhaupt richtig?«, warf Maria ein. »Ich meine, diese Halle ist ja faszinierend und alles, aber im Zentrum der

Station hätte ich eher Aggregate oder dergleichen erwartet. Die Schuppigen haben uns bestimmt nicht hergeführt, damit wir ihnen Zugang zu einer Lichtkugel verschaffen. Wenn der Feind in Gefilde wie diese vordringt, sucht er in der Regel nach Informationen, die seine Position stärken. Möglicherweise versucht er, an die Technologie der Worgun zu gelangen. Bulam muss ja auch von irgendwoher seine Energie beziehen. Von seiner verhältnismäßig kleinen Halle aus kann er bestimmt nicht alles steuern. Vielleicht versuchen die Schuppigen, ihm auf Umwegen den Saft abzdrehen und Kontrolle über die Station zu erlangen.«

»Maria«, erklang mit einem Mal Bulams Stimme. Sie schien aus allen Richtungen zu kommen und den gesamten Raum auszufüllen. »Du musst endlich hinter die Fassade schauen, bevor es zu spät ist!«

»Hinter welche Fassade denn?«, rief die Soldatin. »Was meinst du damit?«

Das Stationsgehirn antwortete nicht.

Frustriert verzog Maria das Gesicht. »Allmählich komme ich mir echt verarscht vor. Soll ich hier etwa die Platten abpulen?« Sie trat mit der Schuhspitze gegen die Wand, doch die Verkleidung gab kein Stück nach. Es erschollen auch keine hohlen Geräusche, die auf einen Hohlraum hinwiesen. »Ich könnte es ja mal mit Nadelstrahl probieren.«

»Tu das nicht!«, widersprach Doris. »Wir dürfen nicht riskieren, dass uns die Station um die Ohren fliegt.«

»Wieso? Diese Oberfläche sieht nicht so aus, als bestünde sie aus Unitall. Alternativ könnte ich Dust einsetzen.« Maria hielt bereits ihren Finger über dem Sensorfeld, das die Strahlenart umstellte.

»Wir wissen nicht, ob und wie die Verteidigungsanlagen auf den Beschuss reagieren. Gegen Defensive werden wir dich nicht beschützen können.«

Grimmig biss Maria die Kiefer aufeinander. Sie verstand, dass

sie im Augenblick nichts ausrichten konnte, doch das Bedürfnis, etwas zu tun, ließ sie trotzdem nicht los. Nichts hasste sie mehr, als kein konkretes Ziel vor Augen zu haben und deshalb auch keine Strategie entwickeln zu können. Lieber stand sie einem übermächtigen Feind gegenüber als der Ungewissheit. *Ein Königreich für einen Kaugummi*, dachte sie.

»Fassade« könnte alles mögliche bedeuten«, überlegte Doris laut. »Da das Stationsgehirn dich an diesem Ort zur Eile gedrängt hat, könnten wir ganz in der Nähe sein. Vielleicht müssen wir uns nur ein bisschen umschauen.«

»Wie denn? Hier ist weit und breit kein Rundgang, der uns auf die andere Seite führt. Ich möchte auch nur ungern auf gut Glück die Kugelwand hinunterrutschen, um zu gucken, was sich dort unten befindet. Wer weiß, ob wir wieder hinaufkommen.«

»Das schaffen wir gewiss. Tekaro und ich können dich tragen.«

»Ich frage mich, warum Bulam mich so drängt. Möglicherweise schließt sich gerade irgendein Zeitfenster. Ein Schott vielleicht?«

»Was ist, wenn das Stationsgehirn die Leuchtkugel in der Mitte dieses Raums meint?«, brachte Tekaro ein.

Maria schürzte die Lippen. »Wie eine Fassade sieht sie mir nicht aus.«

»Sie ist aber das auffälligste Element in diesem Raum.«

»Es kann nicht schaden, sie näher zu inspizieren«, unterstützte Doris ihren Gefährten. »Sie strahlt keine nennenswerte Wärme ab, und auch sonst scheint hier im Raum keine unmittelbare Gefahr zu drohen.«

»Bleibt die Frage, wie wir dort hinaufgelangen«, hielt Tekaro fest. »Momentan befinden wir uns auf halber Höhe der Leuchtkugel. Die hiesige Plattform endet direkt am Abgrund. Eine Konsole, die einen Rundgang oder Sprossen ausfährt, kann ich nirgendwo entdecken.«

»Wir könnten uns aufteilen«, schlug Doris vor. »Einer von uns

erkundet den Raum. Möglicherweise entdeckt er auf der anderen Seite einen Steg oder eine andere Möglichkeit, hochzukommen. Der andere bleibt bei Maria.«

»Du besitzt die größere Erfahrung von uns beiden. Geh du. Ich werde dir beim Abstieg helfen.« Tekaro reichte der Wächterin seine Hand. Als sie den Abgrund überschritt, lehnte er sich zurück. Sein Arm verlängerte sich mit jedem Zentimeter, den Doris weiter in die Tiefe glitt.

Nach wenigen Metern richtete Doris sich auf. »Ich glaube, ich kann hier ganz normal stehen.«

»Was meinst du damit?«, hakte Tekaro nach.

»Die Kugelwand scheint über Anziehungskraft zu verfügen.«

»Ich spüre keine Anzeichen einer Rotation oder eines Antigrav-Feldes.«

»Und doch zieht mich etwas orthogonal mit ungefähr einem Gravo in Richtung der Fläche, auf der ich stehe. Lass mich los!«

»Bist du dir sicher? Die Wand ist ziemlich glatt.«

»Ganz sicher. Sollte ich wider Erwarten abstürzen, forme ich meinen Körper selbst zur Kugel und rolle in die Tiefe.«

Tekaro ließ seinen zweiten Arm wie ein Seil hinunter. »Versuche vorher wenigstens, wieder zuzugreifen! Wir sollten nichts riskieren. Wer weiß, was sich dort unten befindet. Fünf Kilometer werde ich meine Arme vermutlich nicht dehnen können, jedenfalls nicht, wenn ich dir eine ausreichende Stabilität bieten will.«

»Notfalls vollziehe ich den Absoluten Schritt.«

Maria schaute mit mulmigem Gefühl in den Abgrund hinunter. Sie bewunderte Doris' Mut. Zwar wäre sie mit Unterstützung auch hinuntergeklettert, doch loszulassen hätte sie sich vermutlich nicht getraut.

Langsam löste die Wächterin ihre Finger von Tekaros Arm. Einige Sekunden lang blieb sie regungslos stehen, ehe sie es wagte, sich zu bewegen. Vorsichtig machte sie einen Schritt, dann einen weiteren und noch einen. Sie spazierte ein paar Meter in die

Tiefe und kehrte wieder zurück. »Offenbar funktionieren hier die Gesetze der Physik ein bisschen anders.«

»Dann werde ich es ebenfalls versuchen«, erklärte Tekaro. Er hielt sich mit den Händen an der Kante der Plattform fest, als er über den Rand kletterte. Nach einigen seltsamen Verrenkungen erhob er sich schließlich. Ganz geheuer schien im das hiesige Phänomen nicht zu sein. Er tastete sich zunächst mit einem Fuß vor und verlagerte erst danach sein Gewicht. Plötzlich stürzte er in die Tiefe. Maria entfuhr ein entsetzter Aufschrei. Einen Atemzug später erkannte sie jedoch, dass Tekaro lediglich rannte. Nach etwa einer Minute kam er auch schon wieder zurück. »Es scheint sicher zu sein«, verkündete er. »Du kannst es nun ebenfalls wagen, Terranerin.«

Maria schluckte. Dank ihrer Ausbildung auf der ANZIO kannte sie natürlich das Gefühl, wenn oben und unten relativ waren. Trotzdem herrschten in einem Schiff andere Dimensionen als in dem hiesigen Raum. Wenn dort die Antigrav-Generatoren ausfielen, gab es genügend Möglichkeiten, sich festzuhalten – und falls nicht, so stürzte sie zumindest nicht kilometerweit in die Tiefe.

Sie nahm allen Mut zusammen und schwang rasch ein Bein über den Rand. Zu ihrem Erstaunen spürte sie tatsächlich eine Kraft in Richtung Kugelschale wirken. Vorsichtig zog sie ihr zweites nach, stützte sich jedoch mit den Armen auf der Plattform des Schotts ab. Es war ein seltsames Gefühl. Einerseits erwartete ihre Oberkörpermuskulatur, das Gewicht ihres Unterkörpers stützen zu müssen, andererseits presste sie ihre Beine gegen die Kugelfinnenwand, um ihren Oberkörper abzustützen. Zentimeter für Zentimeter robbte sie mit den Armen näher an den Abgrund. Ihr Bauch schmerzte unter dem immensen Kraftaufwand, der wahrscheinlich unnötig war.

Schließlich klebten ihre Hände vor ihren Knien. Ihr Herz raste. Einen Augenblick lang verharrte sie in der Position, um sich zu

sammeln. Nach unten rutschen oder abstürzen tat sie nicht, so viel stand fest. Vorsichtig richtete sie sich auf. Ihre Beine zitterten wie bei einem Kleinkind, das seine ersten Gehversuche unternahm. Sie ruderte mit den Armen, aber nicht zu viel, um nicht hintenüberzufallen. Als sie endlich stand, atmete sie ein paarmal tief durch.

Nun kam der schwierigste Teil. Mit zusammengekniffenen Augen drehte sie sich langsam um. Überraschenderweise konnte sie problemlos aufrecht stehen. Sie versuchte, den Raum um sich herum zu erspüren, doch ihre Wahrnehmung stimmte mit ihrem Wissen beziehungsweise ihren Erwartungen nicht überein.

Maria wagte zu blinzeln. Als sie den Abgrund sah, verlor sie um ein Haar die Balance. Verwirrt klammerte sie sich an ihren Multikarabiner und stellte sich vor, dass er sie vor dem Absturz bewahren würde.

Die Wächter warteten geduldig auf sie, doch sie spürte trotzdem das Bedürfnis, sich zu beeilen. Sie schob einen Fuß vor den anderen und schlurfte zu den beiden Metallkolossen hinüber. Erstaunlicherweise gewöhnte sie sich schneller an die hiesigen physikalischen Gegebenheiten als erwartet, vor allem, wenn sie nicht zu viel darüber nachdachte. Aufgrund des gewaltigen Durchmessers des Raums sah es auch eher so aus, als ob sie einen Hügel hinaufging, bloß dass sie den endlosen Aufstieg nicht in ihren Waden und Oberschenkeln spürte. In etwa fünf Kilometern Höhe schwebte die Leuchtkugel wie ein silbriger Mond in der Dunkelheit.

*

Nachdem das Trio anfänglich bedächtig einen Schritt vor den anderen gesetzt hatte, erkundete es zunehmend zügiger die Kugelschale.

Als Maria zurückschaute, sah sie oben in der Ferne die Öff-

nung des Schotts, die als einziger heller Fleck die ansonsten dunkle Fläche durchbrach. Irgendwann verschwand diese hinter der Leuchtkugel. Nun gab es keinen optischen Bezugspunkt mehr, anhand dessen Maria ihre relative Position zum Ausgang oder ihre derzeitige Geschwindigkeit hätte bestimmen können. Sie hätte genauso gut in einer Hamsterkugel laufen können, die sich von ihren Schritten angetrieben drehte.

Schließlich tauchte der helle Fleck in der Ferne wieder hinter der Leuchtkugel auf, allerdings wanderte dieser nun nicht mehr in die Höhe, sondern kam näher und wurde allmählich größer. Maria spürte, wie sich ihr Gehirn verknotete, als es oben und unten zu bestimmen versuchte.

Etwa fünfundzwanzig Kilometer vorher hatte sie umgekehrt den Raum betreten. Irgendwo auf halber Strecke hatte Tekaro wieder angefangen, Maria zu tragen, damit sie schneller vorankamen. In circa sechs Kilometern würde sie »falschherum« wieder auf das Schott stoßen.

Würde ich auf die Plattform fallen oder wie eine Stubenfliege an der Decke entlangspazieren?, grübelte die Soldatin. Ein Teil ihres Verstands begriff die Logik der hiesigen Gegebenheiten, der andere versuchte unentwegt, die Widersprüche zur »normalen« Physik zu erklären.

Die Antwort auf ihre Frage erhielt sie vorerst nicht, denn die Wächter rasten in einem Abstand von etwa einem Kilometer am Schott vorbei, um eine neue Runde an der Innenkugel entlang zu fahren.

Nachdem das Schott neuerlich an einer anderen Stelle erschien, wusste Maria nicht einmal mehr, in welche Richtung die Planetenanziehungskraft eigentlich wirken sollte, geschweige denn wie herum sie den sphärischen Raum betreten hatte.

*

»Mittlerweile haben wir weite Teile der Kugel erforscht«, stellte Doris nach einer gefühlten Ewigkeit fest. »Wir werden hier auf der Innenseite wahrscheinlich nichts mehr erreichen. Der Raum scheint bis auf die Leuchtkugel in der Mitte völlig leer zu sein. Es lässt sich auch keine Möglichkeit erkennen, in die Mitte zu gelangen.«

Wütend presste Maria ihre Kiefer aufeinander, bis ihre Kau- muskulatur deutlich hervortrat. Sie schnaubte. »Ehrlich, Leute, mir reicht es! Ich will verflucht noch mal wissen, was hier los ist! Lass mich mal runter, Tekaro!« Kaum hatte sich der Gurt um ihren Oberkörper gelöst, sprang sie hinunter. Mysteriöse Räume, verkehrte Physik und dergleichen waren ihr in diesem Moment völlig gleichgültig. Sie stampfte mit dem Hacken ihres Stiefels auf dem Boden herum, doch die kristalline Oberfläche gab keinerlei Geheimnisse preis. »Diese scheiß Fassade muss doch hier irgendwo sein!« Plötzlich sprühten weiße Funken unter ihrer Hacke auf. Als sie genauer hinsah, schien sich ein Teil des Bodens kurz zu verschieben und wieder zusammenzuziehen. Alarmiert schaute sie zu den Wächtern, die wiederum woanders hinsahen. An verschiedenen Stellen der Wand des sphärischen Raums traten weitere dieser seltsamen Effekte auf.

»Das bedeutet nichts Gutes«, knurrte Doris. Sie und Tekaro bildeten sofort Waffenarme aus und nahmen eine Kampfhaltung ein. »Womöglich haben uns die Schuppigen gefunden.

Auch Maria hob ihren Multikarabiner. Sie drehte sich um ihre eigene Achse, wobei sie aufmerksam die Umgebung sondierte. Sie verspürte große Lust, einen der Schuppigen beim Kragen zu packen und die gewünschten Informationen aus ihm herauszu- prügeln. Zuerst würde sie ihn jedoch mit Strich-Punkt betäuben oder, falls das nicht funktionierte, ihm mit Nadelstrahl die Beine stutzen.

»... Zustand gebessert ...«

»... Interferenzen verursachen ...«

»... es besteht Hoffnung ...«

Maria runzelte die Stirn. Lauschend drehte sie ihren Kopf, doch die Stimmen kamen aus keiner bestimmten Richtung. Das letzte Mal hatte sie diese in ihren »Todes-« beziehungsweise »Ohnmachtsphasen« zwischen ihren Träumen gehört. Mittlerweile war sie sich nicht mehr sicher, ob es sich überhaupt um Träume gehandelt hatte und nicht doch eher um Vorsehungen.

»... nicht zu früh ... vielleicht nur ein letztes Aufbäumen vor dem Exitus ...«

Verstohlen sah Maria zu den Wächtern hinüber, doch diese schienen die Stimmen entweder nicht zu hören oder ließen sich nichts anmerken. »Hallo?«, fragte sie vorsichtig.

Doris drehte sich zu ihr um. »Mit wem sprichst du?«

»Mit niemand Bestimmtem.«

»Jetzt ist nicht die Zeit für Selbstgespräche«, brachte Tekaro hervor. »Es könnte jeden Augenblick zu einer Konfrontation kommen. Bleib wachsam, Terranerin!«

Maria befeuchtete ihre Unterlippe, unsicher, ob sie den Wächtern von den ominösen Stimmen erzählen sollte, die sie bereits zum wiederholten Male heimsuchten. Ihre beste Freundin Linda und der blöde Arzt hatten ihre Vorahnungen als Überreizung abgestempelt, die sich mit ein bisschen Erholung kurieren ließe. Sie hatten sich geirrt, und nun waren sie beide tot. Maria wollte auf keinen Fall, dass die beiden Wächter sie für verrückt hielten, bloß weil sie Stimmen hörte, allerdings brauchte sie dringend Hilfe, wenn auch keine medizinische.

Zögerlich begann Maria: »Bitte versteht mich jetzt nicht falsch, aber ... ich glaube, ich höre Stimmen.«

»Was sagen sie?«, erkundigte sich Doris.

»Ich weiß nicht. Ich verstehe nur einzelne Wortfetzen. Es geht um irgendwelche Zustände, die sich angeblich gebessert haben. Vor einigen Tagen habe ich sie schon einmal gehört, da redeten sie über einen Systemfehler. Ich habe wirklich keine Ahnung,

worauf genau sie sich beziehen.«

»Aus welcher Richtung kommen sie?«

»Von überallher.«

»Kannst du bestimmen, um wie viele Sprecher es sich handelt?

»Schwer zu sagen, vielleicht zwei.«

»Kannst du mir die Charakteristika der Sprecher näher beschreiben? Vielleicht kann ich meine Sinne dahingehend justieren.«

»Die eine Stimme klingt männlich, etwas heller, als ob es sich um einen jüngeren Mann handeln würde. Die andere Stimme klingt weiblich, aber auch ein wenig kratzig. Beide wirken irgendwie ernst, also nicht übermäßig emotional oder so. Ich glaube daher, dass es sich bei den Sprechern um Wissenschaftler handelt. Das würde auch zu ihren Aussagen bezüglich des Systemfehlers und des letzten Aufbäumens vor dem Exitus passen.«

»Exitus?«, hakte Tekaro nach.

Maria zuckte mit den Schultern. »Ich habe lediglich wiedergegeben, was ich gehört habe. Das scheinen keine dieser Psychostimmen zu sein, die mir einreden, dass ich irgendjemanden töten müsse.«

Der stahlblaue Wächter schwieg.

Vielleicht sollte ich nicht so viel labern, durchzuckte es Maria. Jetzt hält er mich bestimmt für durchgeknallt.

»... keine Veränderungen ...«, murmelte die mysteriöse, weibliche Stimme. »... nicht mehr lange ...«

»... es wird uns gelingen ...«, erwiderte ihr männlicher Gesprächspartner. »... dagegen ankämpfen ...«

»... beeilen ... irreparable Schäden ...«

»Ich höre die Stimmen jetzt auch«, verkündete Doris mit einem Mal. »Mir ist es sogar gelungen, ihren Ursprung zu lokalisieren. Er liegt in der leuchtenden Kugel.«